

BERNHARD
VON MUECKLICH
DIE KINDER DER SONNE
DIE NOMADEN DER MEERE

ZWEI ROMANE IN EINEM BAND



EDEL
ELEMENTS

Diese in sachlicher Form vorgebrachten Worte Tarkons verfehlten ihre Wirkung nicht, denn der alte Mann musterte daraufhin seinen Enkel mit einer Mischung aus Erstaunen und aufkeimendem Verständnis. Schmerzlich wurde ihm hierbei bewusst, wie sehr der Enkel auch in seiner beharrlichen und überlegenen Haltung seinem Vater glich.

Nein, der Junge hatte seinen Weg mit Bedacht gewählt, und nichts würde ihn davon abhalten können, ihn zielstrebig bis zum Ende zu gehen.

»Hm, nun gut«, räusperte er sich nach einer Weile verlegen. »Ich werde deine Entscheidung von nun an respektieren. Ob dein Entschluss der Richtige ist, wird die Zukunft dich lehren.«

Die beiden schauten wieder schweigend hinaus auf das Meer, wobei sich Tarkon ein heimliches Grinsen nicht verbeißen konnte.

Die Flut hatte inzwischen eingesetzt, und die flachen, sich sanft kräuselnden und bis dahin bleigrauen Wellenkämme begannen sich allmählich zartrosa zu verfärben.

Hinter ihnen, über den Dünentälern, war gelbrot leuchtend die Sonne aufgegangen.

Kapitel 2

Der Morgen war angebrochen, und es versprach, dem anstehenden Frühlingsfest angemessen, ein klarer, sonniger Tag zu werden.

Die Sonne, die im Mittelpunkt der sich über drei Tage hinziehenden Feiern stand, strahlte von einem nahezu wolkenlosen, blassblauen Himmel über das flachwellige Land hinter den Dünen.

Die feuchtschwarzen Schollen der jüngst eingesäten Äcker, die um das Dorf angelegt waren, dampften, und über den noch traurigen Wiesen war das emsige Gsumm der Bienen zu hören, die Nektar aus der üppigen Blütenpracht sammelten.

In dem lindweiß leuchtenden lichten Birkenwald unweit des Dorfes ästen träge ein paar Rinder, und überall aus den Baumkronen ertönte das werbende Gezwitscher der Vögel. Auch die Elritzen in dem mit knorrigen Weiden gesäumten Bach, der sich eilig plätschernd durch die Wiesen schlängelte, schossen voller Lebensfreude durch ihr Element.

Die Häuser und Gehöfte der Siedlung, welche von einer hohen Palisade geschützt wurde, gruppierten sich in einem losen Rund um den mit hohem Schilf umwachsenen Dorfanger.

Die einzelnen Gebäude waren in solider Blockbauweise errichtet und mit Reet gedeckt worden. Das Holz, das dazu nötig war, wurde in den dichten Laub- und Kiefernwäldern weiter im Landesinneren geschlagen und mit Ochsenfuhrwerken an die Küste verfrachtet.

Für den Hausbau verwendete man zumeist Buchenoder Kiefernholz, während die Rümpfe der Schiffe aus Eiche gefertigt wurden.

Sollte ein Haus gebaut werden, so wählten die Zimmerleute zunächst schlanke, gerade Stämme, die von der Rinde befreit und an zwei Seiten leicht abgeflacht wurden.

Nun stellte man auf der Außenlinie der zuvor eingeebneten Grundfläche mehrere im Durchmesser dickeren Stämme, die als Stützbalken dienen sollten, in regelmäßigen Abständen auf und verkeilte sie mit Steinen. An diesen schichtete man sodann an der zum Hausinneren gerichteten Seite die schmalen, abgeflachten Balken lagenweise waagrecht aufeinander, wobei jede Lage sowohl mit der darunterliegenden als auch mit dem jeweiligen Stützbalken durch Seile verbunden wurden. Die auf diese Weise entstandenen Außenwände hatten den Vorteil, nicht nur sehr stabil zu sein, sondern gleichermaßen über so viel Elastizität zu verfügen, um auch dem stärksten Sturm standhalten zu können, obwohl die Stützbalken nicht im Boden verankert waren.

Für die Konstruktion des Daches wurden zunächst in Abständen firsthohe, kräftige Balken auf der das Haus in Längsrichtung teilenden Mittellinie aufgestellt und mit dicken

Steinen abgestützt. Auf ihnen wurden die den First bildenden Längsbalken mittels starker Taue von Giebel zu Giebel befestigt. Danach brachte man von den Seitenwänden bis zum First wieder in regelmäßigen Abständen Streben an, die wiederum von quer verlaufenden Streben stabilisiert wurden, sodass eine Art Gitterwerk entstand, auf dem dann die Reetbündel in mehreren Lagen aufeinander ausgerollt wurden.

Zum Schluss wurden noch die Fugen der Innenwände mit Lehm ausgestrichen und der Boden festgestampft.

In den Häusern der reicheren Dorfbewohner wurden zudem noch aus Bohlen bestehende Schlafkammern gezimmert, die sich hinter der zentral angelegten Herdstelle im rückwärtigen Teil des Hauses befanden. Auch waren Fensteröffnungen in Seiten- und Frontwände eingelassen, die, wenn es kalt wurde, mit einer Kuhhaut verschlossen werden konnten. Der Eingang befand sich ebenfalls an der Frontseite des Hauses.

Die Stallungen, die sich neben dem Wohnhaus befanden, waren aus grob bearbeiteten Brettern errichtet, wurden aber auch von einem dichten Reetdach geschützt. Genutzt wurden sie eigentlich nur im Winter, da das Vieh, bedingt durch das fast das ganze Jahr über anhaltende milde Klima, im Freien belassen werden konnte.

So vermittelte das Dorf dem Betrachter einen einladenden und heimeligen Eindruck, vor allem heute, da seine Bewohner es anlässlich der Festtage besonders liebevoll geschmückt hatten. Um die Hofeingänge und Türen waren Blumengirlanden gewunden, und frische Birkenreiser mit bunten Wollstreifen steckten an den Firsten oder waren an den Zäunen angebracht.

Aber auch die Menschen hatten sich festlich herausgeputzt.

Die Frauen, soweit sie verheiratet waren, trugen bunt bestickte weitärmelige Blusen und knöchellange Röcke aus gebleichtem, fein gewobenen Leinenstoff. Um die Hüfte war ein breiter Gürtel aus Leder oder Wolle geschlungen, welcher vorne von einer tellergroßen Scheibe, deren Rand und Mitte mit halbkugelförmigen Ausbuchtungen versehen war, geschlossen wurde. Die Scheibe war zumeist aus Bronze, bisweilen aber auch aus Silber oder Gold gefertigt.

Auch für die wulstigen Schmuckreifen, die an den Hand- und Fußgelenken glänzten, sowie die prachtvoll ziselierten Fibeln und Gewandnadeln wurden jene seltenen Metalle verwendet.

Das lange Haar war zu einem dicken Zopf geflochten worden, der dann, gleich einer Krone, um den Kopf gewunden und mit dünnen Haarnadeln aus Walbein oder Bronze festgesteckt wurde.

Vervollständigt wurde das reizvolle Erscheinungsbild durch Ketten aus Bernstein, die den Frauen in mehreren Reihen um den Hals lagen und manchmal bis zum Gürtel herabhängten.

Die Tracht der Mädchen ähnelte der der Frauen, nur dass sie einen bis knapp zu den Knien reichenden Rock trugen, der aus vielen, dicht aneinander genähten Wollschlingen bestand.

Das Haar floss lang über die Schultern oder war zu einem oder zwei losen Zöpfen geflochten.

Weit weniger aufwändig fiel die Kleidung der Männer und Jungen aus. Die älteren

Männer trugen neben dem Wickelrock noch ein linnenenes oder wollenes Hemd und darüber einen dunkel gefärbten Umhang. Dazu hatten manche auch noch einfache, aus Leder gefertigte Bundschuhe an den Füßen und eine schlichte, randlose Kappe aus Leder oder Wolle auf dem Kopf.

Die jüngeren Männer und die Knaben verzichteten jedoch in dieser Jahreszeit zumeist auf Hemd und Schuhwerk, die Jungen auch oft auf den Mantel, und begnügten sich mit dem Rock und dem breiten, mit einer oft mehr als handtellergroßen, gewölbten und blank polierten Schließe verzierten Gürtel.

Ihren wichtigsten Schmuck indes, ihre aus Bronze geschmiedeten Schwerter und Dolche, Äxte und Lanzen, durften sie heute nicht bei sich führen, denn die Festtage geboten den Frieden überall im Lande.

Schon seit den frühen Morgenstunden herrschte rege Betriebsamkeit, und der würzige Duft frisch gebackenen Brotes durchzog das Dorf. Am Vortage waren etliche Rinder und Schafe geschlachtet worden, die sich nun über offenen Feuern am Spieß drehten.

Die Mädchen und Jungen rannten singend und lachend hinaus in die Wiesen und pflückten Blumen, die sie zu Kränzen flochten und sich gegenseitig um die Stirn wanden, während die Erwachsenen die letzten Vorbereitungen für das am Mittag beginnende Fest trafen.

Als die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hatte, traten zwei Männer auf die Balustrade über dem Tor des hohen Versammlungshauses, welches seinen Platz unmittelbar neben dem etwas abseits gelegenen Hof des Dorfältesten erhalten hatte.

In ihren Händen hielten sie jeweils ein aus schimmernder Bronze geschmiedetes Blasinstrument, welches sich, einer Schlange gleich, vom Mund um die Brust herum zum Rücken hin wand, um sich dann fast um Armeslänge über den Kopf zu erheben. Der nach vorne gebogene Schalltrichter endete mit einer breiten, kreisrunden und gepunzten Zierscheibe, in deren Mitte sich das Schalloch befand.

Diese Luren waren so gefertigt, dass ihr Klang um eine Oktave verschieden gestimmt war.

Als nun die Männer in ihre Instrumente bliesen, erklang ein warmer, lang anhaltender und getragener Ton, der noch weit über die Grenzen des Dorfes zu hören war.

Daraufhin stellten die Dorfbewohner ihre jeweilige Tätigkeit sofort ein und strebten schweigend dem Versammlungshause zu.

Bald war die Halle gefüllt, und eine feierliche Stille erfüllte den Raum.

Gemessenen Schrittes betraten als letzte der Dorfälteste, gefolgt von den sechs anderen Ratsmitgliedern der Dorfgemeinschaft das Gebäude und nahmen – bis auf den Ältesten – auf den etwas erhöht stehenden, mit verschlungenen Schnitzereien versehenen Lehnstühlen am Kopfende der Halle ihre Plätze ein.

Beruns, der Dorfälteste, war eine in jeder Hinsicht beeindruckende Persönlichkeit.

Er war von hünenhaftem Wuchs, und trotz seiner dreiundfünfzig Jahre bewegte er seinen muskulösen Körper mit der gleichen kraftvollen Geschmeidigkeit, die gemeinhin nur jüngeren Männern zu eigen war.

Das war vor allem auf den Umstand zurückzuführen, dass er sein gesamtes Leben als

Walfänger und später als Schiffsführer eines Fernhandelsschiffes auf dem Meer verbracht hatte.

Das ehemals volle schwarze Haar war nun ergraut und hatte sich über der Stirn schon sehr gelichtet.

Sein bartloses, etwas kantig wirkendes Gesicht wurde von zwei langen, tiefen Furchen geprägt, die sich von den Flügeln der schmalen Adlernase bis zu den Winkeln des breiten, vollen Mundes zogen.

Seine warmen, tiefbraunen Augen ruhten liebevoll auf den in erwartungsvoller Stille harrenden Menschen.

Der mächtige, nackte Oberkörper, wie auch die Arme wiesen teilweise dicke Narben auf, die von den vielen Kämpfen zeugten, die Beruns während seiner wagemutigen Fahrten hatte bestehen müssen, die ihn, an den im Westen liegenden Zinninseln vorbei, bis weit in den Süden geführt hatten.

Gekleidet war er wie alle übrigen Männer, nur dass er als Zeichen seiner Würde eine aus dicken Gliedern geschmiedete Goldkette um den Hals trug, in deren reich verzierter Schmuckscheibe ein selten großer, rund geschliffener Bernstein gefasst war, in dessen Innerem eine Biene eingeschlossen war. Es kam zwar äußerst selten vor, aber dann und wann fanden die Sammler schon einmal einen Stein, in dem irgendetwas, sei es ein Stück Rinde oder eben ein Insekt gefangen war, aber dieser Stein war einzigartig. Nicht nur wegen seiner Größe, sondern vor allem deshalb, weil die Biene wie aus dem Fluge heraus in vollkommener Weise in den Stein gebannt schien. Vor Generationen war dieser Stein gefunden worden, und nie wieder hatte man seither ein ähnliches Kleinod entdeckt.

Durch solche Einschlüsse im Bernstein, wie auch durch seine Farbe, die vom hellen Gelb bis zu einem tiefroten Farbton reichte, waren die Menschen hierzulande überzeugt, dass es sich dabei um zu Stein gewordenes Harz längst verschwundener Bäume handeln musste. Den Fremden erzählten sie allerdings, dass es die erkalteten Tränen der Sonne waren, die das Gestirn allabendlich vergoss, wenn es vom Tage Abschied nehmen musste und im Meer versank.

Beruns schloss nun für einen Moment die Augen und räusperte sich vernehmlich. Dann hub er mit seiner ruhigen, volltönenden Bassstimme an zu sprechen.

»Ich begrüße euch alle, die ihr euch heute, wie in jedem Jahr zu dieser Zeit, hier versammelt habt, um die Sonnenfeier gebührend zu beginnen.

Und wie in jedem Jahr gilt es auch wieder, die Mädchen und Jungen aus unserer Gemeinschaft, die bis zu diesem Zeitpunkt ihren siebzehnten Geburtstag gefeiert haben, aus der Kindheit zu entlassen, um sie, nachdem sie ihre letzten, schweren Prüfungen auf der heiligen Insel erfolgreich abgelegt haben, mit allen Rechten und Pflichten in die Welt der Erwachsenen aufzunehmen.

Wir haben während der letzten Tage die Saat in die Äcker gelegt und hoffen, dass uns der Spätsommer eine ebenso reichliche Ernte bescheren wird, wie er es uns im vergangenen Jahr beschert hat.

Wir hoffen aber auch, dass der Same, der vor siebzehn Jahren die Schöße der Mütter befruchtet hat, nunmehr herangereift ist, sodass die Eltern dieser Kinder den wohlverdienten Lohn für ihre oftmals doch als so mühevoll – und vor allem als in einigen